

[Startseite](#) [Nachrichten](#)

DER BELESENSTE SESSEL

Gutenachtgeschichte in Kusterdingen über seltsame Wesen

In der Stadt geht alles schneller – auch die Gutenachtgeschichte. In Kusterdingen hatte es am Montagabend jedoch niemand eilig mit dem Gutenachtsagen. Zweieinhalb Stunden amüsierte sich das Publikum, obwohl es nicht den funkelnden Sternenhimmel, sondern nur ein Dach überm Kopf hatte.

ULLA STEUERNAGEL



Fiona Drewnitzky las am Montagabend aus „Im Haus des Kalifen“, ein Erfahrungsbericht aus einer Welt der Dschinnen und Gespenster. Bild: Metz

Kusterdingen. Rund 130 Zuhörer/innen waren zur Lesung ins Bürgerhaus am Klosterhof gekommen, zu der das TAGBLATT und die Gemeindebücherei einluden. Zu hören gab es außer Texten auch einige Jazzstücke, die Albert Mayer-Mikosch (Gitarre und Gesang) und Eberhard Budziat (Posaune) virtuos beisteuerten. Dazu gab es Schnittchen, die die Mitglieder des Fördervereins Klosterhof liebevoll arrangiert hatten.

Soweit alles bestens bei der Gutenachtgeschichte – wenn da nicht jener Mann gewesen wäre, der gleich zu Beginn drohte: „Ich sehe es als meine Rolle an, die Veranstaltung erheblich in die Länge zu ziehen.“ Jürgen Jonas – als radelnder TAGBLATT-Reporter im Großraum Nehren unterwegs und seit einigen Jahren auch kabarettisierender Moderator der Vorlesereihe – sprach diese Drohung aus.

Er schmeichelte sich bald darauf beim Publikum ein: „Wenn Gott die Welt erschaffen haben sollte, dann“, so vermutete er, „in der Absicht, dass die Gemeinde Kusterdingen in allen ihren Teilen entsteht.“ Zwei Bürgermeister, der amtierende Jürgen Soltau und sein Vorgänger Günter Müller saßen einträchtig nebeneinander im Publikum und werden zumindest innerlich genickt haben.

Als Gegenspieler des Moderators fungierte Ernst Jandl, „ein sehr dicker Dichter“, den Jonas mit dem kürzesten Gedicht aller Zeiten zitierte: „Wort mit kurzem O: so“. Ein langes O gebührte dagegen dem „belesensten Sessel im Landkreis Tübingen“. Jonas enthüllte ihn und setzte noch ein Lob drauf, indem er ihn zum „spirituellen Kraftzentrum“ erklärte.

Animismus trifft aufgeklärtes Denken

In dieses Kraftzentrum begab sich als erste Leserin des Abends Fiona Drewnitzky, Redakteurin in Heilbronn und halbwöchentlich von dort nach Kusterdingen pendelnd. Das Buch, das sie mitgebracht hatte, handelt ebenfalls vom Pendeln – zwischen zwei Welten. „Im Haus des Kalifen: Ein Jahr in Casablanca“ heißt das autobiografische Buch von Tahir Shah. Der Autor verlegt mit seiner Familie seinen Lebensschwerpunkt vom regnerischen England ins warme Marokko und kauft sich ein hochherrschaftliches, doch recht heruntergekommenes Haus in Casablanca. Bald erfährt er, dass die Angst vor Selbstmordattentätern fast eine Kleinigkeit ist gegenüber der realen Angst vor Geistern.

Das Haus wird von drei Dienern bewacht, die für den neuen Inhaber jedoch geradezu gebieterische Wesen sind. Mit dem Leben im Haus verbinden sie ein klar definiertes Regelsystem, das den westlichen Vorstellungen so gar nicht einleuchten will. Das Haus, das schon eine Weile leerstand, sei voller Dschinnen, so erfahren die verwunderten Bewohner. Denn leere Häuser zögen solche Geister an.

Die Wächter, die einen direkten Draht zu den übersinnlichen Wesen zu haben scheinen, geben klare nächtliche Verhaltensregeln vor. Weder lachen, noch laut reden, noch auf die Toiletten dürfen die Bewohner in der ersten Nacht im Haus. Ansonsten drohe ihnen unsägliches Leid.

Das animistische Denken ärgert den aufgeklärten Städter, er versucht, sich den Verhaltensregeln zu widersetzen. Bis er dann allerdings den Rat bekommt: „Meide die offensichtlichen Lösungen!“ Erst als er sich auf die abergläubische Weltsicht einlässt, beginnt man ihm mit Respekt zu begegnen. Tahir Shah beschreibt diese Gespensterwelt und ihre Sachwalter in einem nüchternen Ton, der zugleich urkomisch ist. Drewnitzkys klare, ungekünstelte Vortragsart passte gut zu dem Text, der jetzt vermutlich noch einige Kusterdinger Leser finden wird.

Das zweite Buch hatte der erfahrene Vorleser Thomas Gollhardt ausgewählt. Eine Satire auf den Literaturbetrieb, der einen veritablen Bär als Autor feiert, sogar eine neue Art von Hemingway in ihm wittert. Dabei ist dieser Bär nur ein

ziemlich beschränkter Naturbursch'. Gollhardt hatte vorher bemerkt, er verstehe das Buch des E.T.-Autors William Kotzwinkle „Ein Bär will nach oben“ als ein Plädoyer für eine neue Sicht auf Bären. Die Literaturszene, die sich um den Bären schart, ist auch nicht klüger als die Bewunderer von „Kaisers neuen Kleidern“. Wenn der Bär beispielsweise sagt „Ich habe das Heulen der Hunde gehört“, gründelt sein Publikum tiefe Weisheiten hinein.

Der Bär ist außerdem so sehr an einem animalischen Sexleben interessiert, dass Gollhardt zwei Seiten „Schweinkram“ überblättern musste. Denn, wie er sagte, waren „Leute mit Zahnlücke im Raum“. Diese Zahnlücke gehörte zu der sechsjährigen Helena, die auf Jonas Bitte hin nach der Pause das fehlende Zähnchen im Unterkiefer vom Sesselplatz aus präsentierte. Noch nie wurde ein fehlender Milchzahn mit soviel Stolz und Mut zur Lücke vorgezeigt.

04.08.2010 - 08:30 Uhr